

Clarissa Hyde

Folge 15

Reise ins dunkle
Ägypten

Thorsten Roth

Thorsten Roth

Reise ins dunkle Ägypten

Clarissa Hyde Nr. 15 (Fortsetzung der Folge 14)

Inhaltsverzeichnis

[Reise ins dunkle Ägypten](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

REISE INS DUNKLE ÄGYPTEN

Vor mehr als 4000 Jahren hatte er schon im alten Ägypten versucht, die Macht an sich zu reißen und die Welt, so wie sie war, gnadenlos zu vernichten.

Er wurde gestoppt und getötet, doch sein Körper überlebte in einem mumifizierten Zustand. Unheilvolle Kräfte hatten sich jetzt wieder an seine Ideen erinnert und das Grauen zu neuem Leben erweckt. Nur ein uraltes Opferritual stand noch zwischen der Mumie und einer für sie uneingeschränkten Macht.

Die Sonne war vor zwei Stunden erst aufgegangen, trotzdem hatte die Luft bereits eine Temperatur weit jenseits der 30 Grad Celsius. Wenn man bedachte, dass es in den nächsten Stunden noch wärmer werden würde, noch deutlich über 40 Grad in der Sonne, da konnte man schon ins Grübeln und ins Schwitzen kommen.

Damit hatte der Mann kein Problem, der einsam durch die Wüste ging, er war diese Temperaturen gewöhnt. Viel schlimmer war, dass es schon seit mehr als 15 Monaten nicht mehr geregnet hatte. Der kleine Wasservorrat, den er in einem Beutel mit sich trug, musste auch noch für längere Zeit halten.

Ein Marsch durch die Wüste war da natürlich nicht gerade das Beste, denn diese wahnsinnigen Temperaturen trockneten den Körper einfach aus. Nasil, so sein Name, war unterwegs von seinem Heimatdorf zur Stadt Negade, genauer gesagt zum Tempel, der ganz in der Nähe der Stadt lag. Aber nicht zum Beten, er wollte töten.

Um das zu verstehen, muss ich ein wenig zurückblicken. Vor 15 Monaten noch war fast jeder in Ägypten glücklich und zufrieden gewesen.

Pepi der Zweite, der damalige Pharao wurde von allen geliebt, die Steuern waren hoch aber noch akzeptabel und zum Wohl ihres Herrschers taten die einfachen Menschen ohnehin fast alles, schließlich hatte der Pharao immer den Status eines Gottes.

Und trotz der Wüste und der unmenschlichen Temperaturen ging es den Menschen gut, denn die jährlichen Überschwemmungen des Nils brachten guten Boden und viel Wasser mit sich. Selbst die Städte, die ein wenig abseits der Lebensader Ägyptens lagen, brauchten sich keine Sorgen zu machen. Ab und zu regnete es auch hier, ansonsten lebte

man vom Handel.

So war es auch in der Stadt Negade, die direkt an einer der wichtigsten Handelsstraßen in den Osten lag und im Laufe der Zeit immer größer und bedeutsamer wurde. Zuletzt hatte sich sogar einer der Hohenpriester des Landes, sie waren die geistlichen Stellvertreter des Pharaos, in Negade einen Tempel bauen lassen.

Alles wäre so gut gewesen, wenn sich das Klima nicht in den letzten Monaten drastisch verändert hätte. Auf der einen Seite war es noch heißer geworden, auf der anderen Seite war der Regen in ganz Ägypten ausgeblieben. Somit kam statt der erhofften Überschwemmung nur eine verschwindend geringe Wassermenge aus den Bergen, gerade so viel, dass die Menschen nicht sofort verdursten mussten.

Aber ohne das Wasser gab es Dürren, Hungersnöte im ganzen Land waren die Folge. Sehr lange hatte das Volk ausgehalten und auf den Pharaos und seine Macht gehofft, doch vor wenigen Wochen hatten die ersten Revolten begonnen.

Der alte Pharaos war inzwischen verstorben und zunächst von seinem ältesten Sohn ersetzt worden. Da er nichts gegen die Misere unternommen hatte, wurde er kurzerhand von seinem jüngeren Bruder Nitokris gemeuchelt und des Throns beraubt. Doch auch Nitokris konnte das Schicksal Ägyptens nicht abwenden, seine Ermordung durch das Volk war nur eine Folge der Zeit.

Niemand weiß genau, welche Rolle die Priesterschaft bei dieser Ermordung spielte, hier in der Provinz kamen diese Informationen auch nur sehr sporadisch und unzusammenhängend an. Fakt ist aber, dass die Priester mit ihrer reinen geistlichen Funktion nicht mehr zufrieden waren und nach mehr strebten. Nasil hatte schon von Mutmaßungen gehört, dass die Priester das Volk aufgehetzt und indirekt damit für den Tod des Pharaos gesorgt hätten.

Nun waren zwei Wochen vergangen und verändert hatte sich nichts. Zumindest nicht zum Guten. Einen neuen Pharaos gab es nicht, stattdessen bekämpften sich nun die Priester untereinander. In Memphis, Luxor und Theben herrschten bürgerkriegsähnliche Zustände, zum Glück war es in Negade nicht ganz so schlimm.

Leider galt das aber nur für den ersten Blick. Es war richtig, es gab keine Schlachten, aber der Hohenpriester, der sich hier niedergelassen hatte, bereitete etwas vor. Nach außen ließ er sich nichts anmerken und jeder, der Vermutungen äußerte, wurde sofort mundtot gemacht. Doch die meisten Ansässigen ahnten, was Hepitop plante.

Ja, Hepitop war sein Name. Er war einer der wichtigsten Männer überhaupt in Ägypten, doch er wollte seine Macht noch steigern. Dafür baute er eine gewaltige Streitmacht auf, mit der er die durch die anderen Schlachten geschwächten Armeen in einem Streich besiegen und die Macht über Ägypten erringen wollte.

Schon in wenigen Tagen sollte es soweit sein, doch Hepitop war nicht nur Priester, sondern auch Magier. Seine Macht war schon groß, doch er strebte nach der

größtmöglichen Macht. Und die sollte ihm ein Ritual geben, das noch aus der Zeit vor den großen Pharaonen und vor den Pyramiden stammte.

Bisher hatte sich niemand getraut, dieses Ritual anzuwenden, das angeblich von den Göttern direkt kam. Nur wenige kannten es, wenn nicht sogar Hepitop der einzige Mensch war. Er hatte die Papyrusrolle hier in Negade gefunden, als die Arbeiter damit begannen, seinen Tempel zu bauen.

Erst danach hatte er sich verändert, diese magischen Verse hatten ihn zu einem Anderem gemacht, zu dem was er jetzt war. Ein machthungriger, egozentrischer und wahnsinniger Tyrann, der über Leichen ging. Das war auch nötig, denn für das Ritual musste er einen Menschen, genauer gesagt eine Jungfrau, opfern.

Und da waren wir wieder bei Nasil und seinen Problemen. Schon seit Wochen durchstreiften berittene Truppen für Hepitop die Dörfer und Städte auf der Suche nach geeigneten Frauen. Jeder wusste, was diese Söldner suchten und versteckte sich so gut es ging.

Leider war Nasils Schwester nicht so clever oder glücklich gewesen, denn sie war von einem Söldnertrupp erwischt und verschleppt worden. Das war vor jetzt zwei Tagen passiert und Nasil hatte kaum noch Hoffnung, seine geliebte Schwester lebend wieder zu finden. Immerhin hatte er die Spur der Entführer finden und verfolgen können, bis zum Tempel nach Negade halt.

Er war in sein Dorf zurückgekehrt und hatte sich bewaffnet, nun wollte er versuchen, Hyrene zu befreien. Aber er war alleine, gegen eine Übermacht an besser bewaffneten und ausgebildeten Kämpfern, doch er hatte keine andere Wahl. Er musste etwas tun, sonst war es zu spät.

Für den Weg von seinem Dorf bis zum Tempel brauchte man fast vier Stunden, die Hälfte hatte er schon hinter sich gebracht. Die Sonne brannte gnadenlos und wenn er dort war, dann würde er so erschöpft sein, dass er kein würdiger Gegner mehr für die Wachen sein würde.

Aber er ging weiter, bis er plötzlich ein Geräusch hörte, das vom Himmel zu kommen schien. Es klang zunächst wie ein Donnern, was Hoffnung auf Regen bedeutet hätte, doch das konnte nicht sein, der Himmel war wolkenlos.

Und Blitz und Donner gab es nur in Wolken, das wusste auch Nasil, doch er wurde erneut getäuscht, denn plötzlich schlug ein weißer Blitz, nur wenige Kilometer von seiner Position entfernt, in den Wüstenboden ein.

Ich lag mit dem Gesicht nach unten, als ich erwachte. Noch bevor ich die Augen öffnen konnte, spürte ich die Kopfschmerzen, die meinen Schädel anscheinend sprengen wollten. Gleichzeitig spürte ich die Hitze, die mir so fremd war, denn in London war es doch Winter und demzufolge kalt gewesen.

Automatisch öffnete ich den Mund und nahm dabei Sand auf, den ich schnell

wieder ausspuckte. Mein Kopf dröhnte dabei noch mehr, doch Sand schmeckt halt nicht so toll. Ich brauchte noch eine Weile, bis ich endlich die Augen aufschlagen konnte, ohne fürchten zu müssen, dass mir dabei der Kopf aufplatzen würde.

Als Erstes sah ich den Sand unter mir, mit dem ich ja schon unliebsame Bekanntschaft gemacht hatte, so drehte ich mich um. Mit einem Schlag wurde es richtig hell, so dass ich geblendet wurde und nur noch blinzeln konnte.

Die Sonne stand hoch am Himmel und brannte so stark, dass ich bereits den Schweiß überall auf meinem Körper spürte. Es mussten weit mehr als 30 Grad sein, vielleicht auch 40, das konnte ich nicht so genau sagen. Auf jeden Fall zu viel, wenn man mitten in der Sonne steht beziehungsweise liegt.

Mit der Hand deckte ich meine Augen vor der Sonne ab und sah mich ein wenig um. Ich war in einer Wüste, das war nicht schwer zu erkennen. Der Himmel war blau und wolkenlos, der Boden gelb vom Sand, sonst war nichts zu erkennen, außer ein paar Dünen in jeder Richtung. Ich lag selbst an einem ziemlich niedrigen Punkt, so dass ich nicht sonderlich weit sehen konnte.

Das wollte ich ändern, denn ich musste in den Schatten, wenn ich nicht langsam gebrutzelt werden wollte. Mit einem Stöhnen stand ich auf, noch ein wenig wackelig, aber es ging. Doch wohin sollte ich gehen? Ich entschied mich für eine sehr große Düne, die sich rechts von meiner Position befand, von dort konnte ich vielleicht etwas anderes als Sand erkennen.

Während ich durch den Sand stampfte, dachte ich noch nicht viel nach, zu sehr war ich damit beschäftigt, nicht umzufallen. Als der Aufstieg begann, hatte ich eher das Gefühl ohne Skier einen schneebedeckten Hang hoch zu laufen. Immer wieder rieselte Sand nach und behinderte mich, doch ich kam voran, wenn auch langsam.

Als ich endlich oben war, war ich dann auch völlig außer Puste, außerdem schweißnass am ganzen Körper. Aber dafür konnte ich mich umsehen, doch richtig glücklich machte mich das nicht. Ich sah weder eine Straße, noch eine Stadt, geschweige denn eine Oase oder einen Fluss oder See und damit lebensrettendes Wasser. Immerhin entdeckte ich ein paar Felsen, die mir vielleicht Schatten spenden konnten.

Ich machte mich sofort auf den Weg, ein anderes Ziel war leider nicht in Sicht. Zum Glück war es nicht weit und größere Höhenunterschiede gab es nicht mehr zu Überwinden. Überhaupt war das Land nach dieser großen Düne recht flach, was das Laufen leichter machte. Fünf Minuten war ich noch unterwegs, dann hatte ich die Steine erreicht, und damit auch den Schatten, der mich vor der direkten Sonneneinstrahlung schützte.

Angenehm wurden die Temperaturen noch nicht, doch es war eine deutliche Verbesserung gegenüber der prallen Sonne. Nachdem ich ein wenig verschnauft hatte, sah ich mir als erstes die Steine genauer an.

Es waren keine normalen Felsen, denn sie waren behauen und sehr gleichmäßig, wie

große Quader, ungefähr vier Meter lang und jeweils zwei Meter hoch und breit. Zehn Stück zählte ich, die anscheinend hier abgestellt worden waren, allerdings nicht ordentlich, sondern wild übereinander. Waren das vielleicht Steine, die für den Bau einer Pyramide gebraucht wurden?

Da war mir eine Idee gekommen, doch ich verwarf sie gleich wieder. Viel wichtiger war, herauszufinden, wo ich hier war. In einer Wüste, das war klar, doch das war bestimmt nicht grundlos so, außerdem wusste ich nicht, in welcher. Doch um eine Lösung zu finden, musste ich mich zunächst daran erinnern, was zuletzt passiert war.

Das neue Jahr hatte gerade begonnen und ich startete es mehr oder weniger mit einer Klausur. Kaum war die beendet, erreichte mich ein Anruf meiner Freundin Terry, die mich ins British Museum bestellte. Dort traf ich auf meinen „alten Freund“ Chefinspektor Tanner und Terry und erfuhr die ganze Geschichte.

Terry hatte eine Leiche entdeckt, die eines Wachmanns. Verdächtige gab es keine, nur viele Zeugen, alles Studenten, die sich auf einer Exkursion in das historisch und künstlerisch sehr interessante Museum begeben hatten. Leider hatte keiner von ihnen wirklich etwas gesehen, so musste die Polizei unverrichteter Dinge wieder abziehen. Vorher waren wir alle noch von Doktor Faisal, einem berühmten Ägyptologen, über Hepitop aufgeklärt worden.

Hepitop war ein ägyptischer Hohenpriester gewesen, dessen Grab vor kurzem gefunden worden war. Faisal hatte ihn als machtbesessenen Magier beschrieben, seine Vorliebe für den Toten war uns aber leider nicht aufgefallen. Als ich dann eine Vision vom Tode Yasser Faisals durch die Mumie gesehen hatte, waren Terry, Tommy und ich ins Museum geeilt, um den Wissenschaftler zu warnen.

Der hatte uns überredet, zur Mumie zu gehen, wo er dann seine Maske fallen ließ und uns mit einer Pistole bedrohte. Gleichzeitig stieg die Mumie, die wir unschwer als Mörder des Nachtwächters identifizieren konnten, aus ihrem Sarkophag, um uns und insbesondere mich zu töten. Sie hatte mich fast erreicht, da schlug ein weißer Blitz zwischen uns ein.¹

Als Ergebnis wachte ich in der Wüste auf, am helllichten Tage und ohne einen Menschen in meiner Nähe. Jetzt galt es als Erstes, herauszufinden, wo ich war, wie ich dorthin gekommen war und wie ich wieder zurück nach London kam, denn Terry und Tommy waren in großer Gefahr.

Oder waren sie auch hier? Eher unwahrscheinlich, denn dann wären wir wahrscheinlich nicht so weit voneinander getrennt worden. Nein, ich musste damit rechnen alleine zu sein. Aber wo?

Ich war in einer Wüste und hatte zuletzt mit einer ägyptischen Mumie gekämpft, also war es wahrscheinlich, dass ich mich in Ägypten befand. Leider nicht in Kairo, oder bei den Pyramiden in Gizeh, sondern mitten in einer Sandwüste. blieb die Frage, wie dieser Transport funktioniert hatte.

Ich rechnete damit, dass mich die Mumie mit einem magischen Trick hierhin versetzt hatte, doch so richtig glücklich wurde ich mit dieser Erklärung nicht. Die Mumie hatte mich töten wollen, also warum war ich hier und nicht tot? Denn nach dem Himmel sah das hier nicht gerade aus.

Ich versuchte, im Kopf verschiedene Möglichkeiten durchzuspielen, doch zufrieden war ich damit nicht. Wahrscheinlich würde ich erst eine Lösung finden, wenn ich auf Menschen traf. Doch da stellte sich das nächste Problem, ich konnte die hiesige Sprache nicht.

In Kairo kein Problem, da sprach man auch Englisch, doch hier in der Wüste war das eher unwahrscheinlich. Notfalls musste ich mich halt mit Händen und Füßen verständigen, wichtiger war, überhaupt auf Menschen zu treffen.

In diesem Moment rechnete ich noch nicht damit, wie schnell ich mir die Sprachfrage wieder stellen sollte, denn ich hörte ein Geräusch. Nein, es war ein Mix aus verschiedenen Geräuschen, wie sie entstanden, wenn Menschen auf Pferden unterwegs waren. Das Auftreten der Hufe war natürlich durch den sandigen Untergrund sehr gedämpft, doch ich kannte diese Geräusche aus meiner Jugend.

Es musste jemand in der Nähe sein, das war so motivierend, dass ich blitzschnell wieder auf den Beinen war. Woher kam das Geräusch? Ich lauschte genau und erkannte, dass es aus der Richtung kam, aus der ich zuvor hierhin gelangt war. Und es waren mehrere Reiter, denn die Geräusche überlagerten sich eindeutig.

Optimistisch verließ ich den Schutz der Schatten spendenden Steine, um auch selbst gesehen zu werden. Die Geräusche wurden lauter, die Reiter kamen also näher.

Dann sah ich sie in der Ferne auftauchen, sie würden nicht direkt auf mich zukommen, sondern seitlich vorbeireiten. Es waren mindestens sechs Männer, mehr konnte ich aus der Entfernung nicht erkennen.

Ich wollte gerade einen weiteren Schritt nach vorne machen, winken und rufen, als ich von hinten gepackt und zu Boden gerissen wurde.

Ich war so überrascht, dass ich sogar vergaß, zu schreien. Einen Augenblick später ging es schon nicht mehr, da sich eine kräftige Männerhand über meinen Mund gelegt hatte. Ich wollte mich wehren, doch als ich den scharfen Dolch sah, gab ich fürs erste auf.

So musste ich mit anhören, wie die Reiter zunächst noch näherkamen, sich dann aber wieder weiter entfernten und nach wenigen Minuten schon nicht mehr zu hören waren.

Eine Hoffnung war dahin, die andere hielt mich noch immer fest und bedrohte mich mit einer Waffe. Erst nach einer weiteren Minute löste er den Griff ein wenig und nahm seine Hand von meinem Mund weg. Im Gegenzug hielt er mir allerdings seine Waffe vors Gesicht.

„Also, entweder du bist furchtbar dumm, oder du gehörst zu ihm. Beides wäre ein

Grund, dich zu beseitigen.“

Ich war völlig perplex. Der Mann, den ich noch immer nicht richtig ansehen konnte, sprach mit mir, und ich verstand ihn. Dabei konnte ich nicht einmal die Sprache erkennen, Englisch war es auf jeden Fall nicht. Jetzt wollte ich mehr wissen und drehte mich um, so konnte ich meinem Angreifer in Gesicht blicken.

Es war ein junger Mann, vielleicht Mitte 20, etwas kleiner als ich und mit schwarzen, dichten Haaren. Er trug einen hellen Umhang mit einer Kapuze, die ihn wahrscheinlich vor der Sonne schützen sollte, dazu ziemlich reparaturbedürftige Sandalen. Bewaffnet war er mit dem Dolch, der noch immer auf mich wies, einem Schwert, das an seinem Gürtel, genauer gesagt einem einfachen Seil, befestigt war und einem Speer, der neben ihm auf der Erde lag.

Er sah nicht unsympathisch aus, doch er mochte mich anscheinend nicht, das hatte ich seinen Worten entnehmen können, auch wenn ich ihren Sinn nicht ganz verstanden hatte.

Auf jeden Fall lauerte er auf eine Antwort, außerdem war er sehr nervös. Er schien sogar ein wenig Angst vor mir zu haben, vielleicht lag es aber auch daran, dass er mich nicht einschätzen konnte.

„Sprich endlich, wer bist du?“

Wieder verstand ich, was er sagte, ohne die Sprache selbst zu beherrschen. Ich wusste nicht, ob er mich verstehen würde, aber etwas sagen musste ich jetzt.

„Ich heiße Clarissa, ... Clarissa Hyde.“

Ich sagte die Worte, nein, ich wollte die Worte in Englisch aussprechen, doch ich hörte sie in dieser, für mich eigentlich fremden Sprache. Was hatte das zu bedeuten? Mein Gegenüber sah auf jeden Fall nicht so aus, als könnte er mir dieses Phänomen erklären, doch im Moment war es ganz praktisch, so nahm ich es zunächst als Geschenk an.

„Clarissa, was ist das für ein Name, den habe ich noch nie gehört? Woher kommst du?“

„Aus London.“

„Ist das eine Stadt oder ein Land?“

„Du kennst London nicht? Es ist eine sehr große Stadt.“

„Nein, noch nie gehört. Ich kenne Negade, Theben, Memphis und Luxor, das sind große Städte, doch London kenne ich nicht.“

Ich überlegte. Theben, Memphis und Luxor kannte ich, das waren die wichtigsten Städte des alten Ägyptens gewesen. Negade hatte ich letztens auch irgendwo gehört, doch mir fiel nicht ein, wo. Ich dachte auch nicht zu lange nach, jetzt wo der junge Mann etwas gesprächiger wurde und mir nützliche Informationen geben konnte.

„Sind wir in Ägypten?“

„Natürlich, das weißt du nicht? Wir befinden uns in der Nähe der Stadt Negade und

des Tempels des Priesters Hepitop.“

Hepitop und Negade, das war es. Doktor Faisal hatte uns davon erzählt, jetzt fiel es mir wieder ein. Doch woher kannte mein Gesprächspartner den Tempel, wenn er noch nicht einmal etwas von London gehört hatte. Mir kam ein furchtbarer Verdacht, dem ich nun nachgehen wollte.

„Kannst du mir sagen, welches Jahr wir haben?“

„Wir haben das erste Jahr des Nitokris, unseres letzten Pharaos.“

Das half mir wenig, diesen Namen kannte ich nicht, so musste ich versuchen, historische Anhaltspunkte zu finden.

„Kennst du die Pyramiden in Gizeh?“

„Ja, natürlich, jeder in Ägypten kennt sie.“

„Wie lange existieren sie schon?“

„Über 300 Jahre, die von Pharao Cheops schon mehr als 400 Jahre.“

Das war ein Anhaltspunkt. Die großen Pyramiden waren um 2500 bis 2600 vor Christus gebaut worden, somit musste ich mich ungefähr 2100 bis 2200 Jahre vor unserer modernen Zeitrechnung befinden. Wahrscheinlich sogar ziemlich genau an dem Zeitpunkt, an dem Hepitop getötet worden war. Somit würde das alles erst einen Sinn ergeben. Aber ich wollte es genauer wissen.

„Lebt Hepitop noch?“

Eine gefährliche Frage, die ich vielleicht besser nicht gestellt hätte, denn sofort wurde mein Gegenüber rot im Gesicht und kam mir mit seiner Waffe bedrohlich nahe.

Auch wenn es sich unlogisch anhört, zur gleichen „Zeit“ spielte sich in der Zukunft in London folgendes ab.

Alle waren von dem plötzlich erschienenen weißen Blitz geblendet worden, Tommy, Terry, Doktor Faisal und auch die Mumie des Hohenpriesters Hepitop. Als die Wirkung nachließ, war es Hepitop, der als Erster wieder sehen konnte und als Reaktion nur furchtbar aufschrie.

Nicht vor Angst oder Schmerzen, nein vor Wut. Noch vor ein paar Sekunden hatte er Clarissa Hyde töten wollen, dann war sie einfach verschwunden. Was konnte hier passiert sein, fragte sich der untote Priester? Er war selbst ein Magier und kannte die Kunst der Teleportation, auch wenn er sie nicht beherrschte, dafür war er noch nicht mächtig genug.

Konnte diese junge Frau diese Macht besitzen? Er konnte es sich nicht vorstellen, doch unmöglich war nichts. Auch die anderen Anwesenden wollten wissen, was hier passiert war, aber es war Faisal, der sich traute, zu sprechen.

„Wo ist sie hin, habt Ihr sie getötet, Meister?“

Natürlich stellte der Wissenschaftler die Frage auf Ägyptisch, so dass Terry und Tommy kein Wort verstehen konnten. Durch die Situation und die Aufregung ihrer

Gegner, konnten sie trotzdem der Unterhaltung halbwegs folgen.

„Nein, sie war auf einmal weg. Ist das ein Trick, Faisal, wo ist sie?“

„Ich weiß es nicht, mein Meister.“

„Hier war eine Magie am Werk, die ich nicht kenne. Aber sie ist sehr stark und gefährlich. Befrage die beiden Menschen, ich will wissen, was hier passiert ist.“

Doktor Faisal gehorchte und wandte sich an Tommy und Terry, diesmal sprach er Englisch.

„Wo ist eure Freundin hin? Sagt es mir schnell, sonst töte ich euch!“

Terry war noch sprachlos, so antwortete ihr Freund.

„Wir haben keine Ahnung. Ich dachte, die Mumie wäre dafür verantwortlich.“

„Nein, sie ist es anscheinend nicht. Wenn ich herausfinde, dass ihr mir etwas verschweigt, dann ist das euer Ende.“

Beide schwiegen, denn sie wussten, dass diese Drohung ernst gemeint war. Ihre Gegner interessierten sich nun nicht mehr sonderlich für sie und sprachen wieder miteinander.

„Sie wissen nichts, Hepitop. Soll ich sie foltern, um Informationen zu bekommen?“

„Nein, ich glaube das wird uns nicht helfen. Wahrscheinlich sagen sie sogar die Wahrheit. Eine starke Magie ist uns in die Quere gekommen, wir müssen uns vorsehen.“

„Sollen wir die Zeremonie abblasen? Immerhin fehlt uns jetzt das geplante Opfer.“

„Nein, wir bleiben bei unserem Plan und nehmen diese Frau da als Opfer, das wird ebenfalls gehen. Ich kann meinen Feinden nur begegnen, wenn ich die absolute Macht erreicht habe.“

„So soll es sein, Meister. Ich bereite alles für die Zeremonie vor.“

Ich sah in Nasils Augen, dass er kurz davor war, zuzustoßen, doch er war sich wohl noch nicht ganz sicher. Ich bewegte mich keinen Zentimeter, um ihn nicht zu reizen.

„Wie kannst du Hepitop kennen, wenn du von so weit herkommst? Du kannst nur eine seiner Dienerinnen sein, dafür werde ich dich töten.“

„Nein, warte, ich bin hier, um gegen Hepitop zu kämpfen.“

„Du versuchst, mich zu belügen, aber das wird dir nicht helfen. Du wolltest eben seine Söldner zu Hilfe rufen, das ist ein Beweis für deine Schuld.“

„Ich wusste gar nicht, wer diese Männer waren. Ich war alleine in der Wüste unterwegs, da hätte ich jede Hilfe angenommen. Ich bin froh, dass sie mich nicht erwischt haben, weil du mich beschützt hast.“

„Und woher kennst du Hepitop?“

„Ich habe in meinem Land von ihm und seiner Macht gehört und wollte ihn stoppen.“

„Lüge, Hepitop handelt im Verborgenen, niemand außerhalb von Negade kennt seine wirklichen Kräfte, also kannst du sie erst recht nicht kennen.“

Ich war in einer vertrackten Situation. Nasil, möglicherweise meine Rettung aus der Wüste, vertraute mir nicht und wollte mich töten. Doch sollte ich ihm die Wahrheit erzählen? Würde er sie überhaupt verstehen können? Und würde ich ihn damit überzeugen können? Alles Fragen, auf die ich keine richtige Antwort kannte, doch sein entschlossener Gesichtsausdruck sagte mir, riskier es.

„In Ordnung, ich erzähle dir die Wahrheit. Ich bin wirklich hier, um gegen Hepitop zu kämpfen, doch ich komme nicht nur aus einem anderen Land, sondern auch aus der Zukunft.“

Jetzt war es raus, und Nasil kam noch mehr ins Schwanken als zuvor. Aber er hielt die Waffe wieder etwas weiter weg, das gab mir Hoffnung.

„Aus der Zukunft, wie kann das sein?“

„Ich weiß es nicht, Nasil, ich weiß nur, dass ich plötzlich hier, mitten in der Wüste, aufgewacht bin.“

„Und woher kennst du Hepitop nun wirklich?“

„In meiner Zeit wird sein Sarkophag gefunden, ausgegraben und untersucht werden. Einer der Wissenschaftler, ein Ägypter, hat Hepitop als Mumie wieder zum Leben erweckt. Kurz bevor ich hier war, wollte er mich töten.“

„Dann bist du tot?“

„Ich hoffe nicht, aber ich kann es dir nicht sagen.“

„Hat er dich hierhergebracht, vielleicht als Opfer?“

„Das kann sein, aber ich glaube nicht daran. Er wollte mich töten, das war das Letzte, an das ich mich erinnern kann.“

„Dann stehen wir auf der gleichen Seite, auch ich möchte Hepitop tot sehen.“

„Das ist schön, Nasil. Wärest du vielleicht so nett, mich aufstehen zu lassen?“

„Ja, natürlich, entschuldige bitte.“

Nasil hatte halb auf meinen Armen und Beinen gesessen, so dass ich schon langsam den Blutstau bemerkt hatte und froh war, wieder aufstehen zu können. Mein neuer Freund half mir dabei, das war auch gut so, denn ich wäre fast wieder eingeknickt.

„Wie lange bist du schon hier in der Wüste?“

„Ich weiß es nicht genau.“

Wie bei einem Reflex schaute ich auf meine Armbanduhr, die leider stehen geblieben war. Nasil sah sie natürlich auch und wurde neugierig.

„Was ist das, eine Waffe?“

„Nein, es zeigt die Zeit an, genau wie ein Stab die Tageszeit mit Hilfe eines Schattens anzeigen kann. Leider funktioniert das Gerät nicht mehr, aber es ist ungefähr eine halbe Stunde her, dass ich aufgewacht bin.“

„Das verstehe ich nicht, aber ich habe vor einiger Zeit einen weißen Blitz in den Boden einschlagen sehen, dann warst du das wahrscheinlich, denn du bist aus der Richtung gekommen.“

„Hast du mich schon längere Zeit beobachtet?“

„Ja, eine Weile, ich wollte wissen, ob du zu Hepitops Freunden oder Feinden gehörst. Als du die Söldner rufen wolltest, war ich mir sicher, dass du mein Feind bist. Aber es war auch so besser, dass ich dich daran gehindert habe, diese Männer zu treffen.“

„Wieso?“

„Es sind bezahlte Kämpfer des Hepitop und sehr gefährlich. Manchmal fallen sie grundlos über ein Dorf und vor allem über die Frauen her, aber manchmal schickt sie auch ihr Meister aus, um Menschen zu töten oder sie zu entführen. Meine Schwester ist von ihnen entführt worden.“

„Warst du deshalb unterwegs zu Hepitop?“

„Ja, ich wollte sie befreien und Hepitop töten, bevor seine Macht zu groß wird.“

„Aber alleine hast du doch keine Chance gegen ihn?“

„Das ist mir egal, ich muss einfach etwas tun. Willst du mir helfen?“

„Ja, aber wir müssen einen anderen Weg finden, so wird das nichts. Ist dein Dorf weit von hier entfernt?“

„Nein, es sind ungefähr zwei Stunden zu Fuß. Warum, wir müssen in die andere Richtung?“

„Gibt es in deinem Dorf andere Menschen, die dir helfen würden. Wenn wir es schaffen, alle Menschen zusammenzutrommeln, wer würde dir helfen?“

„Ich weiß es nicht, die meisten haben andere Probleme.“

„Wir müssen ihnen klarmachen, dass es um ihre und die Zukunft Ägyptens geht.“

„Wir können es versuchen, 10 bis 20 Männer kommen vielleicht mit uns.“

„Dann sollten wir uns sofort auf den Weg machen, damit wir möglichst noch heute Abend beim Tempel sind, denn ich fürchte, heute ist ein wichtiger Tag für Hepitop.“

„Du musst es ja wissen, du kommst aus der Zukunft. Folge mir bitte, gehen wir in mein Dorf.“

Wenige Minuten später traf der Reitertrupp beim Tempel in Negade ein. Unter den sechs Männern befand sich auch Mumba, der nubische Anführer der Söldner. Hepitop hatte extra in erster Linie Ausländer angeworben, denen machte es weniger aus, gegen Ägypter zu kämpfen.

Für Mumba und seine Kameraden war es ein schöner Tag bisher gewesen. In den frühen Morgenstunden waren sie los geritten und hatten als Erstes eine Nomadenzeltstatt überfallen. Danach hatten sie noch eine schlecht bewachte Karawane getroffen, Überlebende hatte es in beiden Fällen keine gegeben.

Die Beute war nicht schlecht gewesen, doch Mumba war ehrgeizig, er wollte mehr. Sein Chef, Hepitop hatte ihm den Mund wässrig gemacht, mit vielen Versprechungen von wegen ultimativer Macht und so weiter. Mumba hatte nur die Hälfte geglaubt, doch

je näher sie ihrem Ziel kamen, umso mehr musste er anerkennen, dass er sich vielleicht geirrt hatte.

Am Anfang hatte er sogar geglaubt, Hepitop sei nur ein armer Irrer, der schon bald Geschichte sein würde. Das war vor drei Monaten gewesen, doch jetzt war Mumba anderer Meinung. Er hielt Hepitop noch immer für verrückt, völlig wahnsinnig vielleicht sogar, doch gleichzeitig war der Mann ein Genie und ungeheuer gefährlich. Mumba wäre ihm nie gefolgt, wäre die Bezahlung nicht so gut gewesen, außerdem genoss er als General alle Freiheiten.

Während er seine Kameraden zum Rest seiner Truppen schickte, betrat er selbst den Tempel. Das Gebäude war lange nicht so prächtig, wie vergleichbare andere Bauten in Ägypten, dafür war es aber auch in wenigen Wochen errichtet worden. Er war mehr zweckmäßig, wichtig war Hepitop vor allem sein Opferraum gewesen, wo er sich meistens aufhielt. Dorthin lenkte General Mumba auch jetzt seine Schritte, denn er musste mit seinem Anführer sprechen.

Der Weg führte zunächst zwei Stockwerke nach oben, dann wieder zwei nach unten, so sollten Eindringlinge verwirrt werden. Mumba hielt das für Spielerei, doch Hepitop hatte darauf bestanden. Für den Kämpfer war es ein zusätzlicher Aufwand, denn er musste die ganze Strecke laufen. Unterwegs standen an jeder Ecke Wachen, auch wenn kaum mit einem Angriff zu rechnen war.

Mumba wusste nicht viel von Politik, doch er fühlte sich hier einigermaßen sicher, Angst hatte er höchstens vor dem Hohenpriester selbst. Wie angenommen, befand der sich in seinem Lieblingsraum und studierte auf Papyrus festgehaltene Schriften.

Obwohl er sehr in seine Arbeit vertieft war, hörte er den General schon von weitem.

„Ihr kommt spät, General Mumba?“

„Verzeiht mir, Meister, ich war mit einem Spähtrupp unterwegs.“

„Ich weiß, wo Ihr gewesen seid, Ihr braucht nicht zu lügen. Ihr solltet hier sein, wo ihr gebraucht werdet, doch das ist jetzt egal. Heute Nacht ist es soweit.“

„Was ist soweit, Gebieter?“

„Ich werde die Zeremonie vollziehen, die uralte Zeremonie, die meine Macht ins Unendliche steigern wird.“

Mumba nickte nur, er glaubte seinem Befehlshaber. Noch vor ein paar Wochen hätte er ihn ausgelacht, doch jetzt hatte er eher sogar ein wenig Angst.

„Was ist, Mumba, Ihr seht gar nicht so fröhlich aus?“

„Entschuldigt, Meister, aber ich verstehe davon nichts. Ich bin nur froh, Euch dienen zu können.“

„Ja, das ist auch besser so, denn meine Feinde werden schon bald besiegt sein. Und dazu wollt ihr hoffentlich nicht gehören?“

„Nein, natürlich nicht, ich stehe fest auf Eurer Seite.“

„Das ist gut, denn ich habe einen Auftrag für Euch. Mir wurde gesagt, zwei der

stärkeren Priester hätten einen Pakt geschlossen und ihre Armeen vereinigt, um mich zu vernichten. Ich weiß nicht, wie sie darauf gekommen sind, doch sie können mir gefährlich werden. Sie werden schon bald mit ihren Armeen hier sein, daher muss ich Vorkehrungen treffen. Ihr werdet alle Truppen mit Euch nehmen und die feindlichen Armeen stoppen. Ihr solltet eine große Schlacht vermeiden, es reicht, wenn wir Zeit gewinnen. Sobald ich mit dem Ritual fertig bin, werde ich mich selbst um dieses kleine Problem kümmern.“

„Ich diene Euch gerne, Meister, doch seid Ihr sicher, dass ich alle Männer mitnehmen soll? Sollten nicht ein paar hier im Tempel bleiben, schließlich habt Ihr heute Wichtiges vor?“

„Ihr habt Recht, Mumba, 20 Mann sollen bei mir bleiben und den Tempel bewachen, das muss reichen. Geht nun und setzt Eure Truppen so schnell wie möglich in Marsch.“

Mumba antwortete nicht mehr, sondern setzte sich in Bewegung. Die Mobilisierung der Männer dauerte nur zwei Stunden, dann verließ die Armee den Tempelbereich. Hepitop sah ihnen nach, als er zu sich selbst sprach.

„Dieser arme Irre, wenn der wüsste, dass ich ihn morgen schon nicht mehr brauchen werde, ha, ha, ha.“

Der Marsch durch die Wüste war lang und anstrengend, nach einem Kilometer schon war ich in Schweiß gebadet. Pullover und Jacke hatte ich ausgezogen, meine Hose mit Nasils Dolch gekürzt, so dass sich die Hitze einigermaßen ertragen ließ. Allerdings wurde es von Minute zu Minute noch wärmer, denn die Sonne schien erbarmungslos vom Himmel.

Nasil hatte bemerkt, wie sehr ich unter den Anstrengungen litt und seinen kleinen Wasservorrat mit mir geteilt. In der Zwischenzeit hatte er mir auch erzählt, was sich in den letzten Monaten in Ägypten ereignet hatte und ich musste zugeben, dass Doktor Faisal mit seinen Ausführungen größtenteils richtiggelegen hatte.

Vor allem das Wasser war knapp geworden, nicht nur zur Bewässerung der Felder, sondern auch für den privaten Trinkwasserverbrauch. Die Bürgerkriege und marodierenden Truppenverbände hatten die Widerstandskräfte der Menschen weiter geschwächt. Jeder dachte nur noch an sein Überleben, nicht mehr an das Wohl der Anderen um ihn herum.

„Clarissa, sage mir doch bitte, wie das Leben in der Zukunft sein wird.“

Ich hatte schon damit gerechnet, eine solche Frage zu hören, doch antworten wollte ich darauf lieber nicht. Es war nur wichtig, Nasil das so schonend wie möglich beizubringen.

„Das möchte ich nicht, Nasil. Niemand sollte seine Zukunft zu genau kennen.“

„Ich meine ja auch vor allem die Zukunft meines Landes, nicht mein eigenes

Schicksal.“

„Ägypten wird weiter existieren, es wird gute und schlechte Zeiten geben. Aber die Pyramiden überdauern die Zeiten und gehören zu den größten Errungenschaften der Menschheit überhaupt.“

Ich brauchte Nasil nur in die Augen zu sehen, um zu erkennen, wie stolz ihn meine Worte gemacht hatten. Ihm lag etwas an seinem Land, das war schön und gut für uns. Denn es war gleichzeitig eine Grundlage, um andere Menschen zu überreden, uns zu helfen. Aber es würde schwer werden, das war klar.

Im Moment war für mich wichtig, weitere Informationen zu sammeln, so zum Beispiel was mit Nasils Schwester geschehen war.

„Hyrene hatte sich ein paar Meter vom Dorf entfernt, auf der Suche nach Nahrung und Wasser. Dabei war sie von einem Trupp Söldner entdeckt worden. Ich habe die Männer auch gesehen und wollte ihr helfen, doch ich kam zu spät. Ich sah nur noch, wie sie Hyrene auf ein Pferd zogen und davonritten. Ich verfolgte sie ein Stück, bis ich sicher war, dass sie zum Tempel in Negade ritten.“

„Was können sie von ihr wollen?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht vergewaltigen sie meine Schwester, oder sie bringen sie um. Auf jeden Fall muss ich ihr helfen.“

„Wir werden es gemeinsam tun, sobald wir weitere Helfer gefunden haben. Ist es noch weit bis zu deinem Dorf?“

„Nein, wir sind bald dort. Es liegt ein wenig geschützt an einer Felswand, nur selten finden uns Fremde dort. Wenn wir den nächsten kleinen Aufstieg hinter uns haben, kannst du es bereits sehen.“

Nasil hatte Recht, es war nicht mehr weit. Ich entdeckte ungefähr 40 Hütten, die größtenteils aus Lehm errichtet worden waren, aber keine Menschen zwischen ihnen.

„Wo sind die Menschen?“

„Sie haben uns von weitem gesehen und sich versteckt, weil sie dich nicht kennen. Ich rufe sie.“

„Hesol, Jesoch, Benjamin, kommt heraus und zeigt euch, ihr braucht keine Angst zu haben.“

Nur zögerlich traten einzelne Männer aus den Hütten heraus und kamen zu uns. Wir hatten uns inzwischen in die Mitte des Dorfes begeben und warteten dort auf seine Bewohner. Einer von Ihnen, ein etwas älterer Mann trat vor und zeigte auf mich.

„Wer ist das? Sie trägt so fremde Kleidung, vielleicht ist sie eine Hexe oder eine böse Zauberin.“

Er hatte den Nagel auf den Kopf getroffen, aber das wollten wir ihm natürlich nicht sagen. Ich hatte mich bereits mit Nasil abgesprochen, und so übernahm er es, mit seinen Leuten zu sprechen.

„Sie ist keine Hexe. Ihr Name ist Clarissa und sie kommt aus einem fernen Land,

um uns gegen Hepitop und seine Armee zu helfen. Hepitop hat meine Schwester Hyrene entführt, und wir glauben, er plant ein Ritual, das ihm noch mehr Macht geben soll. Wir müssen dies verhindern, sonst wird er uns alle töten. Wir brauchen eure Hilfe dafür Hesol, alleine schaffen wir es nicht.“

„Warum sollten wir euch helfen? Solange wir uns nicht einmischen, lässt Hepitop uns in Frieden.“

Hesol war also der Name des älteren Mannes, wahrscheinlich der Anführer des Dorfes. Sein Wort hatte Gewicht und die anderen stimmten ihm zu. Keiner wollte sich einmischen und so allem Ärger entgehen. Ich glaubte nicht mehr daran, dass Nasil sie umstimmen konnte, daher ergriff ich das Wort.

„Ich bin extra aus einem weit entfernten Land gekommen, um dem ägyptischen Volk bei seinem Freiheitskampf beizustehen. Ich bin enttäuscht, mit ansehen zu müssen, dass die Ägypter selbst keinen Mut mehr haben, um für ihre Rechte einzutreten. Wenn Hepitop sein Ritual vollendet, dann wird er die Herrschaft über ganz Ägypten übernehmen und keiner von uns kann sich vorstellen, was das für Konsequenzen hätte. Furchtbare Gräueltaten, Mord, Vergewaltigung und Vernichtung ganzer Dörfer wären die Folge, wenn Hepitop nicht schnell gestoppt wird. Ihr seid das letzte Bollwerk Ägyptens, des Landes, das große Pharaonen, die Sphinx und die Pyramiden hervorgebracht hat, und ihr wollt nicht dafür kämpfen?“

Großes Gemurmel setzte ein, meine Worte hatten die Menschen verunsichert und ihr Ehrgefühl wachgerüttelt. Es war Hesol, der nach vielleicht zwei Minuten die Menge wieder zur Ruhe brachte und sprach.

„Das waren kühne Worte, Clarissa, aber wir glauben euch beiden. Ägypten ist immer eine stolze Nation gewesen und soll es auch wieder werden. Wenn wir dafür kämpfen müssen, dann werden wir dies auch machen. Sage uns, was wir tun sollen.“

Wir jubelten innerlich, das erkannte ich auch an Nasils Blick. Er war es auch, der Hesol eine Antwort gab.

„Jeder kampffähige Mann soll uns zum Tempel des Hepitop begleiten. Wir werden dort einen Überraschungsangriff starten, Hyrene befreien und Hepitop töten. Holt euch Waffen und Verpflegung, wir brechen so schnell wie möglich auf.“

Hyrene hatte jegliches Gefühl für Zeit verloren, denn sie lag nun schon seit mehr als zwei Tagen in dem düsteren Raum, der keine Fenster hatte. Man hatte sie an Armen und Beinen gefesselt, so konnte sie sich nicht einmal die vielen Tränen abwischen.

Es waren Tränen der Trauer, aber auch der Wut über sich selbst. Sie hatte die Gefahr gekannt und war trotzdem so unvorsichtig gewesen. Auf der Suche nach Wasser und Nahrung hatte sie das Dorf verlassen. Sie war nicht einmal weit gegangen, doch gerade so weit, dass ein kleiner Söldnertrupp sie entdeckt hatte.

Hyrene hatte sie erst gehört, als es zu spät gewesen war, um sich vor ihnen zu

verstecken. Sie lief noch in Richtung Dorf, schrie um Hilfe, doch niemand kam. Dass ihr Bruder Nasil die Schreie gehört hatte und ihr zu Hilfe eilen wollte, bekam sie nicht mehr mit, denn da hatte sie schon einer der Soldaten zu sich auf das Pferd gehievt.

Hyrene hatte sich gewehrt, den Mann gebissen und gekratzt, doch der hatte nur gelacht. Fünf Männer waren es gewesen, die sie entführt hatten, zu wenig, um das Dorf anzugreifen, aber genug um eine einzelne Frau zu kidnappen.

Sie waren mit ihrer Beute durch die Wüste geritten, bis zum Tempel nach Negade. Hyrene war noch nie hier gewesen, doch sie wusste auch so, welches Bauwerk sie vor sich sah. Und sie ahnte, dass sie von hier nicht mehr lebend entkommen würde, denn sie hatte schon viele schreckliche Geschichten über den Hohenpriester Hepitop gehört.

Inzwischen hatten die Männer sie vom Pferd gehoben und die Stufen bis zum Eingang des Tempels hochgetragen. Hyrene wehrte sich nicht mehr, es machte keinen Sinn. Sie sah viele Krieger, Hunderte wahrscheinlich, aber es konnte auch noch viele mehr sein, denen konnte sie nicht entkommen. Aber Hyrene gab nicht auf, innerlich suchte sie nach einer Fluchtmöglichkeit, aber sie sah keine.

Es waren mehr als 20 Stufen, über die sie gingen, dann hatten die Männer den Eingang erreicht. Hier wurde ihr Opfer sehr unsanft zu Boden geschleudert, so dass die junge Frau fast mit dem Kopf aufgeschlagen wäre. Einen Augenblick war sie kurz davor ohnmächtig zu werden, bis sie einen großen Schatten über sich spürte.

Hyrene hätte gerne den Kopf gehoben, doch sie fühlte sich zu schwach. Sie konnte erst etwas erkennen, als einer der Männer sie auf einen Befehl hin hochhob.

Vor ihr stand ein gut gekleideter Mann, der Tücher aus kostbarem Stoff trug, dazu einen ungewöhnlichen Kopfschmuck und auch gutes Schuhwerk. Gesehen hatte sie ihn zuvor noch nie, doch es konnte sich bei diesem Mann einfach nur um Hepitop handeln. Sie erschauerte, als sie den bösen und gleichzeitig prüfenden Blick des Priesters erkannte.

„Ja, sie ist die Richtige. Bringt sie in meinen Raum, wir müssen sie auf das Ritual vorbereiten. Ich werde noch zwei Tage brauchen, dann wird es endlich so weit sein, ha, ha, ha.“

Die Lache war grausam gewesen und klang jetzt noch in Hyrenes Ohren nach. Man hatte sie danach in den Tempel geführt, viele Treppen hoch und wieder runter, so dass Hyrene komplett die Orientierung verloren hatte. Es war ein kleines Labyrinth, das jedem Unbefugten Probleme bereiten würde.

Hyrene hatte versucht, sich den Rückweg zu merken, doch es war unmöglich gewesen. So sanken auch die Chancen auf eine Flucht, die aber völlig unmöglich wurde, als man sie fesselte.

So hatte sie jetzt schon mehr als 50 Stunden zugebracht, ohne dass jemand ihre Fesseln gelöst hatte. Ab und zu hatte sie Hepitop gesehen, der aber nicht mit seinem Gast gesprochen hatte. Nur einmal leider war ein noch recht junger Soldat gekommen

und hatte Hyrene etwas zu trinken gebracht.

Die Luft im Inneren des Tempels war stickig und viel kühler als draußen war es hier leider auch nicht. Hyrene wünschte sich so sehr noch einen Schluck Wasser, doch der Krieger kam nicht mehr wieder.

Stattdessen hörte sie die Schritte einer Person, die sie bereits kannte. Es war Hepitop, der im nächsten Augenblick die Tür öffnete und den Raum betrat.

Er hatte eine Fackel mitgebracht, die er in einer Halterung an der Wand deponierte. Dann kam er auf Hyrene zu und sprach sie an, etwas, was es vorher noch nicht gegeben hatte.

„Na, mein Täubchen, wie geht es dir denn heute?“

Er bekam keine Antwort. Hyrene hätte ihm ohnehin keine geben wollen, ihre trockene Kehle erlaubte aber auch kein Sprechen.

„So schweigsam heute? Ich will ja kein Unmensch sein und habe dir daher etwas Wasser mitgebracht. Doch vorher wollen wir die Fesseln lösen.“

Mit einem Messer, das Hyrene vorher noch nicht gesehen hatte, schnitt er als erstes die Fußfesseln, dann auch die an den Armen auf. Zum Glück lag die junge Frau, ansonsten wäre sie bestimmt umgekippt, als das Blut wieder begann, durch die fast abgestorbenen Glieder zu fließen. Es war für kurze Zeit ein furchtbares Gefühl und entlockte Hyrene ein Stöhnen.

Als der Priester ihr den Kelch mit Wasser gab, da hätte sie ihn fast fallen lassen, so geschwächt war sie. Hepitop musste ihr helfen, erst dann konnte Hyrene etwas Wasser zu sich nehmen. Das Gefühl, als das Wasser ihre trockene Kehle hinunter rann, erinnerte sie an das Gefühl, als die Fesseln von Armen und Beinen gelöst wurden. Es war schmerzhaft, aber trotzdem irgendwie gut.

Hepitop ließ sie trinken, er lächelte dabei nur diabolisch, was Hyrene zum Glück nicht sehen konnte. Erst als der Kelch leer war, sprach der Priester seine Gefangene wieder an.

„Geht es dir besser?“

„Jaaa.“

„Wie ist dein Name?“

„Hyrene.“

„Hyrene, ein schöner Name.“

Wieder lächelte er gemein, es war die Vorfreude, die ihn übermannte.

„Hyrene, weißt du eigentlich, wie wichtig du für mich bist?“

Die Frau antwortete nicht, ihr unwissender und fragender Blick war auch so Antwort genug für Hepitop, so sprach er weiter.

„Ja, du bist sehr wichtig, denn du sollst das Tor für mich öffnen, das Tor zu einer anderen Ebene, zu einer viel höheren Ebene. Ich werde mich über die Menschen erheben, und du sollst mir dabei helfen.“

„Ich will das aber nicht.“

„Ha, ha, ha. Ich bewundere dich, du hast Mut. Jeden anderen hätte ich dafür vielleicht getötet, doch dich brauche ich noch. Steh nun auf, ich möchte, dass du mich in einen anderen Raum begleitest!“

Er hielt noch immer den kleinen Dolch in der Hand, er zeigte aber nicht auf Hyrene, sondern nur nach unten. Hepitop schien keine Angst vor einer Frau zu haben, das war vielleicht eine Chance. Hyrene spürte, dass sie bereits wieder gehen konnte, doch als sie aufstehen sollte, ließ sie sich scheinbar vor Schwäche wieder fallen.

„Du bist ja doch nicht ganz so stark, wie du bisher den Anschein gemacht hast. Komm hoch, ich helfe dir!“

Hyrene machte sich schwer, als sie der Mann von beiden Seiten umfasste und hochziehen wollte. Den Dolch hatte er noch immer in der Hand, abgewinkelt, so dass er die Frau nicht verletzen konnte. Dies war die Gelegenheit, jetzt musste sie zuschlagen.

Mit der linken Hand schlug sie auf den Arm ihres Gegners, gleichzeitig riss sie ihr Knie hoch und traf Hepitop hart, der dadurch zurückgeworfen wurde. Die Waffe konnte er ebenfalls nicht mehr halten, sie fiel ihm aus den Händen. Sie hatte kaum den Boden berührt, da lag sie bereits in Hyrenes rechter Hand, die sich sofort wie ein Derwisch auf ihren Gegner stürzte.

Hepitop war unglücklich gefallen, für eine Abwehr blieb ihm keine Zeit mehr, so dass schon Sekundenbruchteile später der Dolch tief in seiner Brust steckte.

Es dauerte keine 20 Minuten, da hatten wir eine Truppe von exakt 25 Männern zusammen, zusätzlich zu Nasil und mir. Die Bewaffnung war dürftig, nur wenige hatten echte Waffen wie Speere und Schwerter, die meisten trugen zweckentfremdete Haushaltsgegenstände bei sich, doch sie waren gut motiviert und würden tapfer kämpfen.

Trotzdem würde es schwer, wenn nicht unmöglich werden, unsere Ziele zu erreichen. Der Tempel würde von einer ganzen Armee bewacht werden, da war eigentlich nichts gegen auszurichten. Doch wenn ich die Zeichen richtig interpretierte, dann mussten wir es irgendwie schaffen, schließlich war das bereits Geschichte.

Leider wusste ich nicht, welche Rolle ich dabei spielen sollte. Durfte ich überhaupt eingreifen? Brachte ich den Ablauf der Zeit damit nicht vielleicht durcheinander? Oder war ich bereits ein Bestandteil des Zeitablaufs, in dem ich eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen hatte?

Ich machte mir meine Gedanken, auch wenn ich unterwegs kaum Zeit hatte, darüber nachzudenken. Die meisten Männer wollten mich kennen lernen, ich war für sie eine Rarität, denn Amazonen waren hier nicht sonderlich bekannt. Ich wurde Verschiedenes gefragt, doch ich antwortete immer nur sehr zurückhaltend.

Wir waren vielleicht eine halbe Stunde unterwegs, als ein kleingewachsener Mann

von vielleicht 35 Jahren zu uns an die Spitze des Zuges kam. Nasil kannte ihn und wollte ihn mir vorstellen.

„Clarissa, das ist Jesoch, ein guter alter Freund von mir.“

Ich wollte ein freundliches Gesicht machen, doch als ich den Namen hörte, da froh ich innerlich ein, was aufgrund der herrschenden Temperaturen gar nicht so leicht war. Ich hatte diesen Namen schon einmal gehört, vor nicht allzu langer Zeit.

Dies war natürlich nur relativ zu sehen, Doktor Faisal hatte diesen Namen erwähnt, Jesoch war derjenige gewesen, der die Steintafeln angefertigt und wahrscheinlich auch für Hepitops Grab und seine Mumifizierung gesorgt hatte.

War er damit unser Feind? Würde er uns vielleicht verraten? War es vielleicht meine Aufgabe, ihn davon abzuhalten, was er in der nahen Zukunft tun würde? Sollte ich ihn eventuell sogar töten? Diese Fragen rasten durch meinen Schädel, das Finden einer Lösung fiel mir schwer.

Wenn ich Jesoch stoppen oder sogar töten würde, dann konnte er sich nicht mehr um Hepitop kümmern. Dann würde Doktor Faisal ihn nicht mehr erwecken können und ich nicht mehr auf die Mumie stoßen, eigentlich gut. Doch wenn ich nicht mehr auf die Mumie treffen sollte, wie könnte ich in die Vergangenheit reisen und Jesoch töten. Ein irrer Kreislauf, ein zeitliches Paradoxon.

Einen Weg heraus gab es nicht, also wollte ich alles so lassen, wie es war und nur möglichst wenig eingreifen. Vielleicht war es einfach Schicksal, was mit Jesoch passieren würde, und nicht zu ändern, wahrscheinlich würde Hepitop auch so einen Weg finden, der alles nur noch schlimmer machen konnte.

Jesoch sah mich auf jeden Fall ebenso entgeistert an, wie ich ihn. Ich weiß nicht, wie lange ich über das Problem nachdachte, doch der Ägypter fühlte sich bereits sehr verunsichert.

„Habe ich etwas Falsches gesagt oder getan, warum siehst du mich so komisch an?“

„Es tut mir leid, Jesoch, es ist alles in Ordnung. Du hast mich nur an jemanden erinnert, das hat mich ein wenig irritiert.“

„Dann ist es gut. Glaubst du, wir schaffen es?“

„Ich bin fest davon überzeugt, doch es wird sehr schwer werden.“

„Wie kommt es, dass eine Frau in den Krieg zieht, das gibt es bei uns eigentlich nicht?“

„Bei uns ist das auch nicht die Regel. Ich möchte euch nur etwas helfen, denn es kann sehr gefährlich werden.“

„Du gibst mir und den anderen Männern durch deine Anwesenheit Mut, das ist gut, wir werden es schaffen.“

Mit diesen Worten trat er wieder ein paar Schritte zurück, so dass Nasil wieder neben mir gehen konnte. Er hatte einen anderen Mann bei sich, etwas jünger als Jesoch, aber kräftiger gebaut. Von Nasil erfuhr ich, dass sein Name Benjamin war, ein

Steinmetz, der beim Bau des Tempels mitgeholfen hatte.

„Das ist sehr gut, Benjamin, dann kennst du dich dort gut aus?“

„Ja, ich denke schon.“

„Gibt es einen Hintereingang, durch den wir in das Gebäude kommen können?“

„Ja, den gibt es, allerdings liegt er sehr versteckt. Und er wird innen immer von ein paar Kriegern bewacht, es wird nicht leicht werden, an ihnen vorbei zu kommen.“

„Wir müssen sie überraschen, nur so haben wir eine Chance. Wo würde jemand eine Zeremonie abhalten, gibt es da einen speziellen Raum?“

„Mehrere, doch ich glaube, Hepitop würde dafür einen bestimmten Raum bevorzugen. Er ist vom Haupteingang nur sehr schwer zu finden, doch er ist nicht weit weg von der Hintertür. Wahrscheinlich wollte Hepitop durch diese im Notfall fliehen und ihn deshalb dorthin gelegt.“

„Das ist sehr gut, Benjamin. Führe uns bitte zum Hintereingang, so dass uns keine der Wachen sehen kann.“

„Das mache ich gerne.“

Der junge Mann war glücklich und übernahm mit breiter Brust die Führung der kleinen Armee. Wir hatten eine Chance, das war gut. Trotzdem war noch immer ein kleines Wunder nötig, denn im Tempel würde es von gut ausgebildeten und bewaffneten Soldaten nur so wimmeln.

Aber unsere Chancen stiegen, auch die Sonne stand auf unserer Seite, denn sie ging langsam unter. Dadurch sank nicht nur die Temperatur, sondern auch die Gefahr, frühzeitig entdeckt zu werden.

Weitere 15 Minuten waren wir unterwegs, dann sahen wir am Horizont das Gebäude auftauchen. Die Sonne war bereits nahezu ganz untergegangen, so dass wir keine Angst vor Entdeckung haben mussten. Trotzdem deutete Benjamin uns an, leise zu sein.

Wir näherten uns dem Gebäude von hinten, das hatte unser Führer wahrscheinlich schon vorher genau geplant. Ich war sehr überrascht, sah ich doch auch beim Näherkommen keine Wachen, weder auf, noch neben dem Gebäude. Ich hatte damit gerechnet, dass wir uns den Weg zur Hintertür würden freikämpfen müssen, doch es wurde uns leichter gemacht als erwartet.

Oder war das vielleicht eine Falle? Wartete man bereits auf uns? Doch woher konnten diese Informationen kommen, niemand wusste von Nasils Plänen oder meiner Anwesenheit? Auch Benjamin kam das Ganze nicht koscher vor, das sah ich ihm an, als er zu mir kam, um leise mit Nasil und mir über die Situation zu sprechen.

„Hier stimmt etwas nicht, sonst wimmelt es hier von Wachen. Außerdem lagert die Armee des Hepitop nicht weit von hier hinter dem Tempel, man müsste sie sehen oder hören können. Ich würde mich gerne anschleichen und genauer nachsehen.“

„Mach das, wir warten hier auf dich“, sagte Nasil und sprach das aus, was ich auch

sagen wollte.

Obwohl Benjamin kräftig gebaut war, konnte er sich doch fast völlig lautlos bewegen. Schon nach wenigen Metern war nichts mehr von ihm zu sehen oder zu hören, für uns hieß es nun nur noch warten. Es dauerte nicht allzu lange, vielleicht zehn Minuten, da tauchte ein einzelner Schatten wieder aus der Dunkelheit auf.

Wir waren gespannt und bereiteten uns auf einen Kampf vor, doch es war Benjamin. Er sah zufrieden aus, so hatten wir durchaus die Hoffnung, gute Nachrichten zu hören.

„Die Truppen des Hepitop sind weg, alle.“

„Was?“

„Ja, die ganzen Söldner sind weg, nur noch ganz wenige Wachen sind da. Vor dem Haupteingang konnte ich ungefähr zehn sehen, näher habe ich mich nicht herangetraut. Wenn wir Glück haben, befinden sich auch im Inneren nur wenig Wachen, dann können wir es schaffen.“

„Wirklich eine gute Nachricht. Führe uns nun zum Hintereingang, wir sollten schnell zuschlagen.“

„Ich gehe vor, aber es wird nicht leicht sein, den Mechanismus wieder zu finden. Ich habe nur einmal gesehen, wo das Tor ist und wie es geöffnet wird. Da war es hell, jetzt sieht man ja kaum noch etwas.“

„Du wirst es schon schaffen.“

„Danke für das Vertrauen. Sobald das Tor sich öffnet, müssen wir sofort eindringen, denn die Wachen werden uns angreifen. Wir müssen sie schnell besiegen, sonst schlagen sie Alarm.“

„In Ordnung, wir versuchen es. Suche du nun den Türöffner.“

Wir schlichen inzwischen am Gebäude entlang, wo Benjamin uns nochmals klarmachte, keine Geräusche zu machen. Wahrscheinlich waren hinter der Wand irgendwo Wachen, die wollten wir nicht jetzt schon alarmieren.

Eine Weile schon tastete sich Benjamin an der Wand entlang, auf der Suche nach einer ungewöhnlichen Stelle. Plötzlich hielt er inne und deutete auf die Wand.

Er hatte Recht, wir konnten es auch sehen, denn ein wenig Licht strahlte von den Fackeln oben auf dem Tempel auch zu uns. Dort gab es eine kleine Fuge in der Wand, wahrscheinlich der Spalt zwischen Mauer und Tür. Benjamin suchte weiter, dann hob er die Hand.

Wir warteten gespannt, ich ein wenig weiter hinten in der zweiten Reihe, das Kämpfen wollte ich lieber den Männern überlassen. Dann hörten wir das Knacken, als Benjamin den Mechanismus bedient hatte, einen Augenblick später öffnete sich die schwere Steinplatte nach innen.

Der Kampf konnte beginnen.

Im Inneren des Tempels tobte der Kampf bereits. Hyrene hatte die Gunst der Stunde

genutzt und blitzschnell zugeschlagen.

Der Dolch steckte auf Höhe des Herzens in Hepitops Brust, jeden Augenblick musste er umfallen. Jetzt ... Jetzt ... Jetzt ... Doch er fiel nicht, stattdessen grinste er Hyrene nur grausam an. Er schien nicht einmal Schmerzen zu spüren, wie konnte das sein?

„Ich hatte Recht, du bist eine echte Kämpferin. Ich wusste schon, warum ich dich genommen habe, du bist einfach mehr wert als die anderen Frauen. Du hättest mich getötet, doch so einfach geht das nicht. Mein Körper ist vor allen Angriffen geschützt.“

„Wie geht das?“

„Magie, uralte Magie.“

„Keine Waffe kann dich töten?“

„Fast, eine Schwachstelle habe ich leider noch.“

Er schielte dabei leicht nach oben, doch Hyrene nahm es kaum zur Kenntnis. Sie sah nur, wie Hepitop sich wieder erhob und die Waffe aus seiner Brust zog. Hyrene sah die Wunde, doch keinen Tropfen Blut, dann schloss sich die Wunde wieder wie von Geisterhand. War das noch ein Mensch?

Wahrscheinlich nicht, doch sie konnte nichts mehr tun, sie konnte dieses Wesen nicht besiegen, es war zu mächtig. Bedrückt ließ sie den Kopf sinken und sah nicht einmal auf, als Hepitop die Wache rufen und seine Gefangene abtransportieren ließ.

Die Söldner fassten sie vorsichtig an, als wüssten sie, wie wichtig diese Frau für ihren Anführer war. Es waren auch nur wenige Meter bis zu ihrem Ziel, einem anderen Raum im Inneren des Tempels.

Dieser Raum war deutlich größer als der, in dem Hyrene zuvor gefangen gehalten worden war, aber auch nicht hübscher. Er war geradezu schmucklos, man sah nur unbemalte Wände, große nackte Säulen als Träger und einen riesigen steinernen Tisch. Hyrene ahnte, was dieser Tisch darstellen sollte, es war ein Opfertisch.

„Bindet sie auf dem Altar gut fest. Ja, so ist es schön. Stellt euch nun zu den anderen, und sprecht nicht mehr, ich brauche absolute Ruhe.“

Die Söldner gehorchten und stellten sich ein wenig abseits, aber so, dass sie alles sehen konnten. Vier weitere Bewaffnete hatten den Raum schon vorher bewacht, denn er war wichtig für Hepitop. Nur hier in dieser kargen Umgebung und auf dem uralten Opferaltar konnte das Ritual vollzogen werden.

Es begann mit dem Anzünden weiterer Fackeln, so dass der ganze Raum gut beleuchtet wurde, das Flackern der Flammen aber den einen oder anderen geheimnisvollen Schatten in Hepitops Gesicht zauberte. So war es richtig, denn die Angst des Opfers gehörte zum Ritual dazu.

Er wollte gerade beginnen, den auswendig gelernten Text der Beschwörung zu rezitieren, als sie ein lautes „Alarm“ hörten.

Was konnte das bedeuten? Die feindlichen Armeen waren noch nicht nah genug, das

konnte es nicht sein, außerdem sollte Mumba sie aufhalten? Ein Überfall von Männern aus den umliegenden Dörfern vielleicht? Nein, die würden es nicht wagen, Hepitop hatte alles getan, um sie einzuschüchtern, damit sie sich von seinem Tempel fernhielten. Blieb nur noch ein Überfall von außen, vielleicht von Nubiern oder Libyern, das kam durchaus vereinzelt vor.

Jetzt bereute er es, nur so wenig Wachen zur Verteidigung hier gelassen zu haben, das konnte gefährlich werden. Er musste das Ritual vollenden, erst dann konnte ihm nichts mehr passieren.

So setzte er neu an und begann, die Beschwörungsformel aufzusagen.

Die Steinplatte hatte ein gewaltiges Gewicht, schob sich aber trotzdem fast lautlos nach innen und gab uns den Weg frei. Leider wurde der Eingang wie befürchtet bewacht, wir sahen vier Wachen, die vom plötzlichen Angriff aber überrascht wurden. Im Licht der an den Wänden angebrachten Fackeln sah man ihre Angst, doch sie würden sich nicht ergeben, sie würden kämpfen.

Nasil übernahm die Führung und hatte den Ersten mit seinem Schwert erwischt, bevor der überhaupt seine Waffe ziehen konnte. Gleichzeitig drangen auch Jesoch und ein paar andere Männer in den engen Gang ein, der für uns eher von Nachteil war, denn wir konnten den Vorteil der Übermacht nicht ausnutzen.

Nur zwei, höchstens drei Männer konnten nebeneinander kämpfen, so konnten die Verteidiger eine Reihe aufbauen und uns zunächst stoppen. Einer unserer Männer, nur bewaffnet mit einem etwas längeren Messer wurde von dem außen rechts kämpfenden Mann erwischt und fiel tödlich getroffen zu Boden, doch sofort wurde er von einem anderen ersetzt.

Mehr als 30 Sekunden dauerte der Kampf schon, bis es wieder Nasil war, der einen Sieg erringen konnte. Er konnte gut mit seiner Waffe umgehen und schlug wie ein Berserker auf seinen Gegner ein, der zunächst die Waffe fallen ließ und dann in die Brust getroffen wurde.

Nasil war für kurze Zeit ohne direkten Gegner, so konnte er dem in der Mitte des Ganges kämpfenden Jesoch beistehen und vor der Seite angreifen. Es ging zu schnell für den Söldner, der gleichzeitig von zwei Schwertern erwischt wurde.

Leider hatte unser letzter Gegner die Zeichen der Zeit erkannt, sich mit einem Rundumschlag etwas Platz verschafft und dann umgedreht. Er wollte weglaufen, das mussten wir verhindern.

Einer unserer Kämpfer mit einem Speer in der Hand trat vor und warf ihn auf den fliehenden Mann. Es wurde ein guter Treffer, doch leider blieb dem Söldner noch vorher die Zeit, laut „Alarm“ zu rufen, und damit seine Kameraden zu warnen.

„Verdammt, das durfte nicht passieren, jetzt werden sie gleich über uns herfallen“, womit Nasil das aussprach, was wohl alle dachten.

„Egal, wir müssen uns halt etwas mehr beeilen. Benjamin, übernimm du wieder die Führung, wir müssen Hepitop und Hyrene finden. Und nehmt Fackeln mit, so haben wir immer genug Licht, außerdem sind es gute Waffen.“

Benjamin nickte und ergriff als erster eine der Fackeln an der Wand, dann übernahm er wieder die Führung.

„Folgt mir, wir müssen rechts herunter.“

Es war gut, ihm folgen zu können, denn es gab hier drei Gänge in verschiedene Richtungen, wir hätten uns tot gesucht. Aber wir hörten auch das Klappern von Rüstungen und Schwertern, die anderen Wachen würden bald kommen.

Unterwegs trafen wir noch auf zwei vereinzelt Kämpfer, die in dem breiten Gang von der Übermacht einfach überrollt wurden. Wir waren schon über mehrere Treppen hinauf und herunter gelaufen, bis Benjamin etwas sagte, was wir alle gerne hörten.

„Wir sind da, das ist der Raum.“

Auch Hepitop hörte den Ruf Benjamins und ahnte, dass es sich bei den Angreifern um Ägypter handeln musste, auch wenn er nicht wusste, woher sie den Mut dazu nahmen.

Die Beschwörung würde nicht mehr lange dauern, nur noch ganz wenige Minuten, er musste es schaffen. Während er weitersprach, gab er seinen Männern den Wink, ihn zu verteidigen.

Im gleichen Augenblick betraten wir den Raum, Nasil, Benjamin und Jesoch an der Spitze. Wieder entbrannte ein Kampf, diesmal mit sechs Gegnern, die alles versuchten, um uns am Betreten des Opferraumes zu hindern.

Ich bekam noch mit, wie Benjamin getroffen wurde und verletzt zu Boden fiel, gleichzeitig aber auch zwei der Söldner von Nasil und Jesoch tödlich verletzt wurden. Sofort schwappte die Masse an Menschen in den Raum hinein, doch leider tauchten plötzlich auch in unserem Rücken Soldaten auf, knapp zehn Mann, wahrscheinlich die vom Haupteingang.

Da ich nicht in vorderster Front gekämpft hatte, musste ich mich nun gegen die Angreifer von hinten wehren. Sie wirkten wenig motiviert, als sie sahen, dass wir eine klare Übermacht waren, aber sie griffen an. Ich merkte, wie die Männer versuchten, mich ein wenig zu schützen, doch als einer von ihnen von einem Schwert durchbohrt wurde, sprang einer der Söldner direkt auf mich zu.

Ich sah seinen von oben nach unten geführten Schlag mit dem Schwert und warf mich zur Seite, gegen die rechte Wand. Es war knapp, den Luftzug spürte ich noch, als ich schon wieder meinen linken Arm ausstreckte und den Mann mit der Fackel im Gesicht traf.

Das furchtbare Geschrei werde ich wohl nie vergessen, doch ich hatte in Notwehr gehandelt und unschuldig war er ja auch nicht gerade gewesen. Auf jeden Fall war er außer Gefecht, wahrscheinlich blind, während seine Haare noch immer brannten. Gerne

hätte ich ihm geholfen, doch ich musste zu Hepitop, das war im Moment das Wichtigste.

Einen kurzen Blick warf ich noch auf den Gang, wo sich noch immer ungefähr 15 unserer Männer mit sechs Wachen bekriegten, doch angestachelt, vielleicht auch von meinem Erfolg, gewannen wir immer mehr die Oberhand. Wahrscheinlich würden sich unsere Gegner bald ergeben, wenn sie nicht sterben wollten. Ich aber konnte zu Hepitop.

Nasil und Jesoch hatten die Wachen im Inneren des Raumes inzwischen weiter zurückgedrängt und dezimiert, nur noch zwei Gegner sah ich. Und natürlich Hepitop, der trotz des Kampflärms seine Beschwörung abzuhalten schien. Ich wollte zu ihm, es waren aber noch zehn Meter, als ich sah, wie er ein langes Opfermesser aus seiner Kutte zog.

Er würde Hyrene töten, die gefesselt auf dem Opferstein lag und sich nicht wehren konnte. Nasil und Jesoch waren noch beschäftigt, so griff ich mir einen unserer Männer, der einen Speer in der Hand hielt und ansonsten abkömmlich war.

Er sah mich überrascht an, bis ich auf Hepitop deutete, dann verstand er. Hepitop wollte gerade zustoßen, als ihn der wuchtig geworfene Speer in der Brust traf und vom Altar zurückwarf und damit auch von seinem Opfer entfernte.

Ich konnte nur ahnen, wie knapp das gewesen war, nicht nur um Hyrenes Leben. Wenn er zugestoßen hätte, wäre die Beschwörung vollendet worden, nicht auszudenken, was dann geschehen wäre. Mein Ziel war es nun, Hyrene zu helfen. Mit wenigen Schritten war ich bei ihr, unterwegs hatte ich noch ein herrenloses Schwert aufgehoben, mit dem ich die Fesseln lösen konnte.

Der Kampflärm ließ inzwischen nach, wie ich später erfuhr, hatten sich die restlichen vier Söldner im Gang ergeben, während Nasil und Jesoch hier ihre Gegner im Kampf besiegt hatten.

Ich ahnte nichts Böses, als ich Hyrene beim Aufstehen helfen wollte, bis plötzlich Hepitop, bewaffnet mit dem Speer, neben uns auftauchte.

In der Zukunft wurden derweil die Vorbereitungen für das gleiche Ritual getroffen, das Hepitop schon vor mehr als 4000 Jahren versucht, aber nicht vollendet hatte.

Begonnen hatte das Ganze damit, dass Doktor Faisal Terry und Tommy gefesselt hatte. Zwar hatte Tommy über eine Flucht nachgedacht, doch sowohl die ständig auf ihn gerichtete Waffe als auch die Mumie hielten ihn davon ab. Vielleicht ahnte er auch, dass er für dieses Ritual nicht so bedeutend war, ein Fluchtversuch konnte daher leicht tödlich für ihn enden.

„So, meine Lieben, ihr bleibt erst mal hier, während ich die Vorbereitungen treffe.“

„Doktor Faisal, Sie sind doch noch ein Mensch, wehren Sie sich gegen den Einfluss der Mumie“, versuchte Tommy den Wissenschaftler auf ihre Seite zu bringen.“

„Der Einfluss der Mumie, dass ich nicht lache. Ich habe meinen eigenen Willen, und

der sagt mir, stelle dich auf die richtige, auf die stärkere Seite.“

„Auch, wenn dies beinhaltet, Menschen zu ermorden?“

„Ja, auch dann. Hump ist uns gestern in die Quere gekommen und ist deshalb tot, heute seid ihr beide dran. Ihr müsst nicht denken, dass ich gerne Menschen töte, gestern war das ja auch Hepitop und nicht ich. Doch ich habe mich nun mal für Hepitop entschieden, und das ist nicht gut für euch. Und jetzt haltet den Schnabel. Wenn ihr versucht zu schreien, dann bist du als Erster dran, junger Mann.“

Tommy sagte nichts mehr, es hatte keinen Sinn. Terry hatte geschwiegen, sie schien noch über die ganze Situation nachzudenken. Erst als die Mumie und ihr menschlicher Freund den Raum verlassen hatten, sagte sie wieder etwas.

„Glaubst du, dass die uns wirklich töten werden?“

„Möchtest du die Wahrheit hören?“

„Das reicht mir schon als Antwort. Was können wir noch tun, gegen die beiden haben wir doch nie eine Chance?“

„Meinst du, wir könnten aufstehen?“

„So wie wir verschnürt sind, ich glaube nicht. Aber wir können es versuchen.“

Tatsächlich waren beiden die Arme und Beine so fest zusammengebunden worden, dass keiner alleine aufstehen konnte. Sie versuchten, die Körper gegeneinander zu drücken, und sich so hochzuschieben, doch es klappte nicht.

„Es geht nicht, Tommy, tut mir leid. Die Fesseln sind so fest, ich spüre schon meine Beine nicht mehr. Es hat keinen Sinn, selbst wenn wir aufstehen könnten. Sollen wir durch das Museum hüpfen?“

„Du hast ja Recht, aber was sollen wir sonst tun?“

„Ich weiß es nicht, vielleicht auf Clarissa hoffen?“

„Wenn sie noch lebt.“

„Du meinst, sie ist schon tot?“

„Nein, ich hoffe nicht, doch ich habe keine Ahnung, wo sie sein könnte. Was auch immer hier passiert ist, es sah nicht so aus, als ob Clarissa dafür verantwortlich gewesen wäre.“

„Hepitop aber auch nicht, sonst wäre er nicht so sauer gewesen. Vielleicht spielt hier noch eine dritte Macht mit?“

„Wäre möglich, fragt sich nur auf welcher Seite?“

„Ich hoffe auf unserer. Passt, sie kommen zurück.“

Terry hatte Recht, die Mumie und der Ägyptologe kamen zurück. Sie trugen einen steinernen Tisch, den sie wohl aus irgendeiner Ausstellung geklaut hatten. Anscheinend wollte Hepitop hier in „seinem“ Raum das Ritual abhalten, sonst hätten sie sich wohl nicht diese Arbeit gemacht. Außerdem hatten sie sich Fackeln besorgt, wahrscheinlich Überreste eines zertrümmerten Stuhls.

Der Tisch war groß und schwer, und Terry fragte sich, wie Faisal den hatte heben

können. Wahrscheinlich hatte die Mumie den Großteil der Arbeit gemacht, auf jeden Fall war es jetzt deutlich enger hier drinnen geworden, den Sarkophag samt Deckel hatte Doktor Faisal bereits unsanft nach draußen befördert.

Tommy und Terry konnten weiterhin nur zuschauen, wie Faisal, die Fackeln an den Wänden anbrachte, nicht sehr professionell aber das war ihm jetzt ziemlich egal. Sie sollten für die Zeremonie halten, alles andere war egal.

Zufrieden schaute er auf sein Werk, auch die Mumie schien keine Einwände zu haben. Sie verstanden sich perfekt und brauchten dafür nicht einmal Worte. Ein Blick des Wissenschaftlers auf Terry, und der riesige Untote walzte auf die am Boden liegende Frau zu.

Terry hatte Angst, sofort getötet zu werden, zerquetscht unten den gewaltigen Füßen, doch man hatte andere Pläne mit ihr. Spielerisch leicht wie von Herkules wurde sie hochgehoben und auf den Tisch gelegt, der hier als Altar fungieren sollte.

Keiner ihrer Gegner hatte ihr gesagt, was auf sie zukommen würde, doch als Terry den Dolch in der Hand der Mumie sah, konnte sie schon ahnen, was das zu bedeuten hatte.

Ganz plötzlich begann die Mumie wieder zu sprechen, wieder in einer uralten Sprache, die diesmal nicht einmal Doktor Faisal verstehen konnte. Beide starrten auf ihren selbstgebauten Altar und das Opfer, keiner nahm Notiz von Tommy, der sich langsam an der Wand nach oben drückte, um nicht ganz tatenlos zuzuschauen.

Hepitop betonte inzwischen seine Worte immer stärker, er schien kurz vorm Ende der Zeremonie zu stehen. Auf einen Schlag hörte er auf zu sprechen und erhob den Dolch, bereit ihn Terry ins Herz zu jagen.

Hyrene und ich hätten kaum ausweichen können, wenn Nasil nicht so schnell reagiert und sich Hepitop entgegengeworfen hätte. Hyrenes Bruder schlug seinem Gegner die Waffe aus der Hand, danach traf er ihn noch einmal in die Brust, doch Hepitop fiel nicht um.

„Warum stirbst du nicht, du Hund?“

„Ha, ha, ha, du kannst mich nicht töten, du nicht. Ich bin unbesiegbar.“

Ich sah nur auf den Kampf, so bekam ich nicht mit, wie Hyrene intensiv über etwas nachdachte. Sie erinnerte sich, wie Hepitop nach oben geblickt hatte, als er über seine Unverwundbarkeit sprach. Das musste etwas zu bedeuten haben, dort lag vielleicht seine Schwachstelle. Hyrene wollte schreien, doch ihr fehlte die Kraft, doch ich verstand ihr Krächzen und übersetzte quasi.

„Nasil, sein Kopfschmuck, dort muss er verwundbar sein.“

Er sah mich groß an, als könnte er nicht verstehen, wie ich das wissen konnte. Ich verstand jetzt auf jeden Fall auch, warum er mich in der Zukunft wiedererkannt hatte. Ich sah auch noch in sein überraschtes Gesicht, als Nasil das Schwert hineingestoßen

hatte, dort wo sich das Loch im Kopfschmuck befand.

Das Nächste, was wir hörten, war ein furchtbarer Schrei, in dem sich Überraschung, Schmerz und Wut Hepitops entluden. Er hatte verloren, das dachte jeder, aber ich wusste, dass es damit noch nicht enden wurde.

Und Hepitop bestätigte mir dies, denn mit letzter Kraft sprach er noch zu uns.

„Ihr unwürdigen Würmer, geht mir aus den Augen, ihr könnt mich nicht töten. Niemand kann mich vernichten, denn ich besitze das ewige Leben. Wenn eure sterblichen Überreste schon lange zu Staub zerfallen sind, werde ich auferstehen und die Welt mit meinen gewaltigen Kräften zerstören.“

Danach brach er tot zusammen.

Jesoch hatte die letzten Sekunden nur zugesehen, zu dramatisch war, was er vor seinen Augen sah. Erst sah er Hepitops große Macht und Unverwundbarkeit, dann erlebte er, wie dieses fast nicht mehr menschliche Wesen doch besiegt werden konnte.

Seine Gedanken wogten zwischen Abscheu und Glück, aber auch Bewunderung und Angst hin und her. Die Angst wuchs noch, als Hepitop seinen Fluch über alle Anwesenden sprach. Er wusste nichts von der Zukunft, doch er wusste in dieser Sekunde in seinem Inneren, dass Hepitop Recht behalten würde.

So brach bei ihm auch kein Jubel aus, als der Körper des Priesters zusammensackte. Er wollte sich zu seinen Freunden umdrehen, doch plötzlich hörte er eine Stimme in seinem Kopf, eine bekannte Stimme. Es war die von Hepitop, die ihm etwas zuflüsterte.

„Du bist unwürdig, mir zu dienen, doch trotzdem darfst du mir helfen. Du wirst meine sterblichen Überreste aus diesem Chaos in Sicherheit bringen und für die Nachwelt retten. Du wirst mir ein Grab schaufeln, mich beerdigen und der Nachwelt hinterlassen, wer ich war. Und du wirst auch eine Formel niederschreiben, mit der ich wiedererweckt werden kann, damit ich meinen Fluch persönlich einlösen kann.“

Jesoch wollte widersprechen, doch kein Wort drang über seine Lippen. Zu gerne hätte er die gehörten Worte ignoriert, schließlich gefielen sie ihm überhaupt nicht, doch er schaffte es nicht. Die Worte schwebten durch seinen Kopf und ließen ihn nicht mehr los, sie sollten sein ganzes weiteres Handeln bestimmen.

Langsam stand er auf und ging auf die Leiche des Priesters zu. Noch hatte keiner seiner Freunde etwas bemerkt, erst als er neben der Leiche stand, fiel ihnen etwas auf. Er hörte ihre Rufe, doch sie waren so weit weg, dass er sie gar nicht hören konnte und wollte. Hepitop führte und kontrollierte Jesochs Wesen völlig, eine Gegenwehr war nicht mehr möglich.

Während ansonsten das Chaos begann, hob er die Leiche an und trug sie trotz ihres Gewichtes weg von hier. Niemand konnte ihn aufhalten, und im Schutze der Dunkelheit gelang ihm die Flucht. Das normale Leben war für Jesoch beendet, nun gab es nur noch

die Aufgabe seines Meisters, die er erfüllen musste.

Und er tat, was ihm der tote Hohenpriester mit seinen magischen geistigen Kräften befohlen hatte. Erst als er sein Werk vollendet hatte, viele Tage später, wurde ihm bewusst, was er getan hatte.

Doch da war es bereits zu spät. Noch aus dem Grab heraus, tötete ihn Hepitop und sorgte damit dafür, dass seine Leiche erst viele Tausend Jahre später gefunden werden würde.

Obwohl ich wusste, dass mit Hepitops Tod die Geschichte nicht beendet war, fühlte ich trotzdem die Erleichterung. Wir hatten es geschafft, zumindest eine Schlacht gewonnen, der Krieg würde wohl erst in der Zukunft entschieden.

Ich sah Nasil und Hyrene an, die sich glücklich in den Armen lagen, für sie war es schon jetzt ein Happy End. Ich ließ meinen Blick ein wenig schweifen und sah in viele erschöpfte, aber auch glückliche Gesichter. Nur Jesoch sah ich nicht, was mich sofort wieder an seine besondere Stellung in der Geschichte erinnerte.

Ich ahnte, wo er war und sah wieder herüber zu der Leiche Hepitops, denn dort war auch Jesoch. Er kniete neben der Leiche und versuchte, den schweren Körper hoch zu heben.

„Jesoch, was tust du da“, rief ich mehr instinktiv, auch wenn ich ahnte, was hier passierte.

Ich bekam keine Antwort, aber Nasil war aufmerksam geworden und wollte zu seinem Freund laufen, um zu sehen, was mit ihm war. Im gleichen Augenblick brach das Chaos los.

Man hätte meinen können, es wäre ein Erdbeben, denn der Boden bewegte sich. Schlimmer war aber, dass sich auch die tragenden Säulen in Bewegung setzten, und es gab nichts, was sie hätte beruhigen können. Es war ein magisches Erdbeben, bestimmt gesteuert von dem toten Priester, doch es konnte gefährlicher werden als ein normales Beben. Jeden Augenblick konnten die Pfeiler umstürzen und damit die Decke auf uns herabregnen.

„Los, alle raus, hier bricht gleich alles zusammen.“

Mein Ruf wurde von allen befolgt, nur Nasil wollte noch nicht so recht. Er versuchte, Jesoch zu folgen, doch ich hielt ihn zurück. Einen letzten Blick warf er seinem Freund hinterher, dann liefen auch Hyrene, Nasil und ich auf den rettenden Ausgang zu.

Wir mussten Hyrene dabei stützen, denn sie war noch zu schwach, um alleine zu laufen. Ich weiß nicht wie, doch wir schafften es, kurz bevor hinter uns die ganze Decke zu Boden fiel. Über und über mit Staub bedeckt, eilten wir zurück zum Seiteneingang, denn das Gebäude wankte noch immer, wahrscheinlich würde es ganz einstürzen.

An einer Biegung stoppte ich kurz, um den richtigen Weg zu finden, doch Nasil

hatte besser aufgepasst und deutete nach links. Ich wollte ihm schon folgen, doch ich hatte mehr zufällig in den rechten Gang geschaut und dort eine seltsame weiße Erscheinung gesehen.

Es war ein Würfel, ungefähr 150 Zentimeter hoch und breit, sicherlich auch genauso lang, was ich aber aus meiner Position heraus nicht exakt erkennen konnte. Er schwebte leicht über dem Boden, als ob er auf etwas warten würde.

Nasil wollte mich mit sich reißen, jeden Augenblick konnten weitere Teile des Gebäudes einstürzen, doch ich riss mich los.

„Clarissa, komm schnell mit uns, der Tempel stürzt ganz ein.“

„Nein, ich kann nicht. Ich muss wieder zurück in meine Zeit, und ich glaube, ich habe den Weg gefunden. Ich muss dort entlang.“

Beide sahen mich aus großen Augen an, wussten aber nicht, was sie sagen sollten. Im Gegensatz zu Hyrene kannte ihr Bruder meine wahre Herkunft und akzeptierte meine Entscheidung.

„Lauft weiter, ihr müsst hier raus. Macht euch um mich keine Sorgen, ich werde überleben. Passt auf euch auf und werdet glücklich.“

Wir hoben alle noch mal die Hand zum Gruß, mehr Zeit blieb uns nicht. Nur einen kurzen Moment sahen mir meine neuen Freunde noch hinterher, dann mussten sie ebenfalls weiter.

Ich blickte mich nicht mehr um, denn mir blieb keine Zeit mehr. Was auch immer das für ein Phänomen war, es konnte auch jeden Augenblick wieder verschwinden oder unter herabstürzenden Trümmern begraben werden. Und diese zweite Gefahr wuchs, denn immer mehr Steine fielen aus der Decke herab und erschwerten zusammen mit dem Staub nicht nur die Sicht.

Ich lief so schnell ich konnte, den Blick immer auf den weißen Würfel gerichtet, der für mich wie ein Tor aussah. Ich konnte nur hoffen, dass ich richtig lag und es keine Falle Hepitops war, denn das wäre jetzt bestimmt mein Ende gewesen.

Mit letzter Kraft stieß ich mich ab, mitten hinein in den geheimnisvollen Würfel.

Ich jubelte, denn der Würfel war wie eine weiche Masse, in die ich problemlos eintauchen konnte. Hatte ich vorher noch den Lärm und den Qualm der herabstürzenden Trümmer um mich herum wahrgenommen, so hörte das von einer Sekunde zur Nächsten auf.

Ich sah nur noch etwas Weißes um mich herum, die Luft ließ sich wieder besser atmen und es war mit einem Mal völlig still. Wo war ich? War das ein Transportmittel, das Personen von einer Zeit in eine andere transportieren konnte?

Gespannt sah ich mich um, versuchte jedes Geräusch zu erahnen, bevor es noch zu hören war, doch nichts passierte. War ich noch in Ägypten oder schon in einer anderen Dimension? Ich konnte es nicht sagen, ich hätte auch auf dem Mond sein können, hier

drinnen machte das keinen Unterschied.

So langsam gewöhnte ich mich an den Zustand, doch meine Neugier stieg von Sekunde zu Sekunde. Was würde mit mir passieren, würde ich vielleicht sogar Außerirdische sehen? Plötzlich, und ohne eine Vorwarnung hörte ich dann die Stimme.

„Clarissa Hyde, kannst du mich hören?“

Die Stimme klang sehr neutral, nicht einmal das Geschlecht hätte ich exakt bestimmen können, auch wenn es sich eher männlich anhörte. Ich wollte Antworten haben, doch vorher musste ich selbst antworten.

„Ja, ich kann dich hören?“

„Das ist gut. Ich bringe dich wieder zurück in deine Zeit, aber es werden ein paar Minuten vergangen sein, bereite dich darauf vor.“

„Wer bist du, und warum hilfst du mir?“

„Ich werde mich demnächst vorstellen, denn wir werden uns wiedersehen. Und warum ich dir helfe, das ist eine schwierige Frage. Glaube mir einfach, wenn ich sage, du hast mir auch sehr geholfen. Ich weiß, du hast viele Fragen, aber wir werden darüber noch sprechen können. Nun hast du eine andere Aufgabe, das kannst du dir sicherlich denken.“

Ich überlegte kurz, dann dachte ich daran, in welcher Situation ich die Gegenwart verlassen hatte.

„Meine Freunde, leben sie noch?“

„Ja, aber du wirst kämpfen müssen, um ihr Leben zu retten. Bereite dich vor, denn wir sind da.“

Dank meinem unbekanntem Helfer wusste ich so ungefähr, was ich zu erwarten hatte, doch überrascht wurde ich trotzdem, aber das sollte den Anderen auch nicht anders ergehen.

Ich muss wie ein Geist aufgetaucht sein, denn ich stand plötzlich wieder in dem Raum der Hepitop Ausstellung, genau dort, wo ich die Gegenwart verlassen hatte.

Der Raum hatte sich aber verändert, und auch die ganze Situation. Ich sah einen großen Tisch, der mich entfernt an den Altar aus der Vergangenheit erinnerte. Und er schien die gleiche Funktion zu haben, denn ich sah Terry auf ihm liegen. Mit dem Rücken zu mir sah ich Hepitop, diesmal wieder als untote Mumie, mit erhobenem Dolch.

Ich brauchte zwei Schritte, dann stieß ich mich ab und sprang der Mumie ein wenig seitlich in den Rücken. Hepitop hatte mich vorher nicht gesehen und wurde völlig überrascht und zur Seite gestoßen, weg von Terry. Dafür hatte ich ein anderes Problem, denn Doktor Faisal zielte mit einer Pistole auf mich.

Ich sah ihm an, dass er jeden Moment abdrücken konnte, als ihm etwas in den Arm fiel. Er war Tommy, der, obwohl er gefesselt war, den tödlichen Schuss verhindern

konnte. Ich sah noch, wie Faisal die Waffe fallen ließ, dann hatte ich mich wieder um ein anderes Problem zu kümmern.

Hepitop hatte sich wieder erholt und stürmte auf mich zu. Diesmal war er unbewaffnet, doch seine bandagierten Fäuste waren selbst Waffe genug, das hatte ich ja schon an dem toten Wachmann erlebt. Wie konnte ich dieses Ungetüm töten?

Sicherlich war er noch immer gegen Waffen aller Arten gefeit, das hatte sich durch seinen Tod wohl nicht geändert. Aber mir blieb die Hoffnung, dass er noch immer seinen Schwachpunkt hatte, seine Stirn. Dafür brauchte ich den Dolch, den ich hinter der Mumie am Boden liegend entdeckte.

Ich musste schnell sein, und ich war es auch. Als die Hände auf mich herabsausten, hatte ich mich bereits zu Boden geworfen und den Schwung für eine Rolle vorwärts direkt durch die Beine meines Gegners genutzt. Ich eckte dabei leicht an und spürte den Ekel in mir, aber das war jetzt nebensächlich. Wichtig war der Dolch, den ich beim Aufstehen greifen konnte. So konnte ich mich Hepitop erneut stellen.

Der hatte sich inzwischen umgedreht, langsam nur, denn der bandagierte Körper war nicht so beweglich wie das Original. Doch noch einmal würde ich ihm nicht so leicht entkommen können, so blieb mir nur eine Chance. Ohne jegliche Übung im Umgang mit einem Dolch, zielte ich mit ihm auf den Kopf des Priesters, vertraute auf mein Glück und ließ die Waffe fliegen.

Ich hätte gerne gebetet, doch die Zeit blieb mir nicht, obwohl der Dolch für mich wie in Zeitlupe flog. Erst als er kurz vorm Kopf meines Gegners war, bemerkte dieser die Gefahr, aber es war schon zu spät.

Mit der Spitze voran schlug das Messer mitten im Loch seines Kopfschmuckes ein und fror sofort jede seiner Bewegungen ein. Das Bein hatte er noch halb in der Luft, doch ich sah, wie ihn die Kraft bereits verließ. Dies war der Moment, als Doktor Faisal plötzlich neben mir auftauchte.

Er konnte nicht fassen, was gerade passierte, er verstand nicht, dass er verloren hatte. Er ging auf die Mumie zu, doch er konnte ihr nicht mehr helfen. Im nächsten Augenblick brach ihr rechtes Bein weg und sie stürzte mit noch immer erhobenen Armen auf den Wissenschaftler zu.

Beim Aufprall hörte ich bereits, wie Knochen brachen, als der linke Arm voll auf die Schädeldecke des Wissenschaftlers schlug. Dann stürzten beide zu Boden, die Mumie noch auf den Menschen oben drauf.

Ich befürchtete bereits, dass ich zu spät kommen würde, doch ich musste Faisal helfen, er war schließlich ein Mensch. Ich wollte die Mumie von seinem Körper runter schieben, doch schon bei der ersten Bewegung löste sich der bandagierte Körper an dieser Stelle in Staub auf. Dieser Prozess setzte sich blitzschnell fort und nur zwei Sekunden später, sah ich nur noch den Ägyptologen vor mir in einer Staubwolke liegen.

Und ich erkannte, dass es keine Hoffnung mehr für ihn gab. Der Schädel war durch den Aufprall deformiert und die Augen waren starr, wie bei einer Leiche.

So hatte Hepitop noch ein letztes Todesopfer gefordert, doch was in der Vergangenheit in Ägypten begonnen hatte, war heute und hier vollendet worden.

Der Rest der Geschichte ist schnell erzählt. Ich befreite zunächst Terry und dann Tommy, dem ich mein Leben verdankte. Davon hören wollte er aber nichts, was mir wieder zeigte, dass wir ein gutes Team waren.

Danach rief ich Chefinspektor Tanner von meinem Handy aus an, dass den Ausflug in die Wüste ebenfalls überlebt hatte. Ich deutete ihm am Telefon bereits ein paar Einzelheiten an, ohne ihm natürlich etwas von meiner Zeitreise zu erzählen. Der Chefinspektor war zwar neuerdings ungewöhnlich aufgeschlossen, doch überstrapazieren wollte ich ihn nicht. Auf jeden Fall versprach er, nur mit einer sehr kleinen Mannschaft zu kommen, als ich erzählte, dass er den Mörder nicht mehr zu suchen brauchte.

Kaum hatte ich die Verbindung unterbrochen, bestürmte mich Terry mit Fragen, vor allem natürlich wo ich gewesen war. Ich erzählte meinen Freunden die unglaubliche Geschichte, so dass beide danach nur noch den Kopf schütteln konnten.

„Ich kann es nicht fassen, eine Zeitreise ins alte Ägypten. Du kannst ja sagen was du willst, aber du kommst auf jeden Fall rum in der Welt.“

„Und in der Zeit natürlich auch wolltest du sagen.“

„Natürlich. Und wer war nun dein geheimnisvoller Helfer?“

„Das wüsste ich in der Tat auch gerne. Ich weiß nur eins, wir werden uns wieder treffen, nur kann ich nicht sagen, wo und wann.“

„Wenn du das nächste Mal in der Zeit unterwegs bist, irgendwo, wo es warm ist, dann nimm mich mit, ich habe keine Lust auf den Winter mehr.“

„Du kannst mir glauben, die ägyptische Wüste ist auch nicht besser.“

Wir waren alle froh, es heil überstanden zu haben. Noch ahnte keiner von uns, dass wir alle schon bald einer alten Bekannten gegenüberstehen würden, beim Besuch im Hexenclub.

E n d e des Zweiteilers

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 16 – „Werbung für den Hexenclub“

Wer kennt sie nicht, die vielen Werbeprospekte, die uns täglich mit der Post oder mit der Zeitung erreichen? Auch die Hölle hat erkannt, welches Potential sich dahinter versteckt und kreierte einen eigenen Werbezettel für seinen Hexenclub.

Ich entdeckte die Gefahr erst, als schon meine Freundinnen von der magischen Werbebotschaft beeinflusst worden waren und dem Hexenclub beitreten wollten.

GLOSSAR

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 14 „Mord im Museum“ ↔

IMPRESSUM

Titel

Reise ins dunkle Ägypten

Serie

Clarissa Hyde Folge 15

Autor

Thorsten Roth, 2018